

Ute Guzzoni

Wollen
wir noch
Subjekte
sein?

Unterwegs zu einem
bildhaften Denken

VERLAG KARL ALBER



Ute Guzzoni

Wollen wir noch Subjekte sein?

VERLAG KARL ALBER 

Ute Guzzoni

Wollen wir noch Subjekte sein?

Unterwegs zu einem
bildhaften Denken

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Ute Guzzoni

Do we still want to be subjects?

On the way to a pictorial thinking

In very different ways this book is about practicing a different view of human existence in the world, of belonging together with or into world events. The train of thought leads from the implicit and explicit criticism of the subject via the experience of otherness and diversity to the question of a thinking that no longer depends on universal concepts. Such thinking attempts to evoke and make plausible certain insights that we, living together in the world, have always had.

The author:

Ute Guzzoni taught as professor of philosophy at the Albert Ludwig University of Freiburg. Numerous publications, most recently with Alber: *Im Raum der Gelassenheit: die Innigkeit der Gegensätze* (2014), *Weile und Weite* (2017) and *Von »Fall« zu »Fall«* (2019).

Ute Guzzoni

Wollen wir noch Subjekte sein?

Unterwegs zu einem bildhaften Denken

In jeweils sehr unterschiedlicher Weise geht es um das Einüben in einen anderen Blick auf das menschliche Sein in der Welt, auf das Zusammengehören mit dem bzw. das Hineingehören in das Weltgeschehen. Der Gedankengang führt von der impliziten und expliziten Subjekt-Kritik über die Erfahrung von Anderssein und Vielfalt zu der Frage nach einem sich demgemäß nahelegenden, nicht mehr allgemein-begrifflichen Denken. Ein solches Denken versucht Einsichten wachzurufen und plausibel zu machen, die wir als miteinander in der Welt Lebende immer schon haben.

Die Autorin:

Ute Guzzoni lehrte als Professorin für Philosophie an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg. Zahlreiche Veröffentlichungen, zuletzt bei Alber: *Im Raum der Gelassenheit: die Innigkeit der Gegensätze* (2014), *Weile und Weite* (2017) und *Von »Fall« zu »Fall«* (2019).

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN (Buch) 978-3-495-49160-7
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-82409-2

Inhaltsverzeichnis

Einführung	9
»Es ist, wie es ist.« Überlegungen zu Zufall, Sinn, Gelassenheit	27
<i>Zwischenstück I</i>	46
Wollen wir noch Subjekte sein?	48
<i>Zwischenstück II</i>	69
Vernunft – andere Vernunft – Anderes der Vernunft?	70
<i>Zwischenstück III</i>	90
Zur Konfrontation von <i>aktiv</i> und <i>passiv</i>	92
<i>Zwischenstück IV</i>	112
Die Frage nach dem Anderen	113
<i>Zwischenstück V</i>	133
»Wäre Spekulation über den Stand der Versöhnung erlaubt ...« Subjekt/Objekt oder Mensch/Ding?	135
<i>Zwischenstück VI</i>	156
Das Denken und seine Bilder	158
<i>Zwischenstück VII</i>	176

Inhaltsverzeichnis

Beispiele bildhaften Denkens	178
Heidegger	178
Nietzsche	183
<i>Zwischenstück VIII</i>	193
Nichthaftigkeit	195
<i>Zwischenstück IX</i>	205
Wohnen in der Welt	207
Literatur	220

Einführung

In vielfacher Beziehung leben wir in einer Zeit, die in besonderer Weise als Zeit der ungewissen Schwelle zwischen Vergangenheit und Zukunft, als ein Raum der Unsicherheit erfahren wird.¹ Das gilt nicht nur für das Selbstverständnis der Einzelnen. Die *Vergangenheit* ist präsent als Geschichtserfahrung, wir sind uns unserer kulturellen und nationalen Herkunft bewußt und sicher. Die *Zukunft* bleibt unbestimmt und ungewiß, wir wissen nicht, wie es weitergeht. Zwischen diesen beiden befinden wir uns in einer *Gegenwart*, die ausdrücklich als Zwischen oder Schwelle erfahren wird. Die Rätselhaftigkeit der Zukunft färbt und prägt unsere Gegenwart.

Wir wissen nicht, wo wir stehen, wer wir sind. »Wir« – das meint bei dieser Kennzeichnung die Menschen des alten Abendlandes.² Gerade die Menschen also, die sich in ihrer zur Gegenwart führenden Geschichte ein immer ausdrücklicheres und differenzierteres begriffliches Verständnis ihrer selbst und ihres Seins auf dieser Welt erarbeitet ha-

¹ Während der Vorbereitung des Buches hält das neuartige Corona-Virus den ganzen Erdball in Atem. Überall hören wir, daß danach nichts mehr sein wird wie vorher. Die *Unsicherheit* – hinsichtlich der Herkunft, des gegenwärtigen Status und des zukünftigen Verlaufs der Epidemie sowie unseres privaten wie gesellschaftlichen Betroffenseins – hat globale Ausmaße erreicht.

² Nicht die afrikanischen Länder, nicht die arabischen Länder, vielleicht die weiße Bevölkerung Australiens und der USA sowie Mittel- und Südamerikas, nicht Ostasien.

ben. Apollons Aufforderung »Erkenne dich selbst«³ steht über der gesamten nachfolgenden westlichen Geschichte von Philosophie und Wissenschaften. Sie läßt sich bis heute als eines von deren Spezifika gegenüber dem sogenannten primitiven wie etwa auch gegenüber dem ostasiatischen Denken fassen.

Im »Erkenne dich selbst« liegt ein grundsätzliches Getrenntsein des menschlichen Selbst gegenüber allem anderen Seienden. Es ist die Voraussetzung dafür, daß der Einzelne sich auf sich selbst besinnt und versucht, sich selbst auf den Grund zu gehen, wie es umgekehrt auch der Selbstbesinnung bedarf, um das Begegnende erkennen und mit ihm umgehen zu können. Dieses grundsätzliche Verständnis hat sich auch unter den Vorzeichen der Gotteskindschaft oder der Aufklärung nicht geändert, wenn es sich auch durch die letztere in der Neuzeit, in der Moderne und Postmoderne erheblich verschärft hat.

Neben dem archaischen »Erkenne dich selbst« steht als eine weitere übermächtige Aufforderung das alttestamentarische »Macht euch die Erde untertan«. Beide greifen ineinander. Der Mensch befindet sich vor einer ihm gegenüberstehenden Welt, die ihm begegnet und die er zu bewältigen hat. Er ist das Subjekt, dem eine Welt des Objektiven bzw. der Objekte gegenübersteht. Um sich zu behaupten, sieht sich der (westliche) Mensch dazu herausgefordert, etwas aus der ihn bedrängenden Natur zu *machen*, sie in den Griff zu bekommen, indem er sie begreift und bearbeitet,⁴ wie er

³ Inschrift am Apollon-Tempel in Delphi.

⁴ Schließlich führt diese Einstellung zu einem Verständnis des Verhältnisses von Subjekt und Objekt, dem gemäß das Subjekt das ganze gegenwärtige Erdzeitalter als »Anthropozän«, als grundsätzlich vom Menschen geprägt ansieht.

sich zugleich in immer erneuten Anstrengungen seiner selbst vergewissern muß.

Es ist diese, insbesondere in der und seit der Neuzeit näher entwickelte Bedeutung des *Subjekts* – als des Selbst, das einer zu denkenden und zu bearbeitenden Objektwelt gegenübersteht –, die in meinen folgenden Überlegungen zur Diskussion steht. Ich will dies gleich zu Anfang betonen, weil es erstaunlich ist, wie viele unterschiedliche und meist nicht gegeneinander abgegrenzte Bedeutungen des Begriffs »Subjekt« es heute gibt.⁵ Das hängt z. T. an seiner eigentümlichen Geschichte. Das lateinische *subiectum* – wörtlich (u. a.) das Darunterliegende, Zugrundeliegende – ist zuerst Boethius' Übersetzung für das griechische *hypokeimenon*, das Zugrundeliegende. Von diesem wird alles andere ausgesagt, es selbst aber von keinem. Bei Aristoteles ist es einerseits die unbestimmte, bestimmtwerdende Materie, andererseits die bestimmende Gestalt des Seienden.

Erst da, wo im Beginn der Neuzeit das denkende Ich zum Formenden und Bestimmenden des materiell Gegebenen wird, geht der Begriff des Zugrundeliegenden auf das Denkende über und erhält einen wesentlich tätigen Charakter. Erst da wird auf der anderen Seite das bestimmtwerdende Zugrundeliegende zum *Objekt*. Das Subjekt wird auf das Ich eingeschränkt, sein Sinn wandelt sich grundlegend. Es ist nicht mehr das Zugrundeliegende von allem, wird also nicht mehr von allem bestimmt, sondern bestimmt selbst alles.⁶

⁵ Vgl. Innokentij Kreknin und Chantal Marquardt, *Einleitung: Subjektivität, Digitalität, Fiktion und Alltagswirklichkeit*.

⁶ Damit nimmt es lediglich *eines* der Charakteristika des *hypokeimenon* auf und entwickelt es weiter.

Das deutsche »Subjekt« meint in der Folge – und zwar in der philosophischen wie in der alltäglichen Sprache – allein das *bestimmende* Ich, dem alles andere, nichtsubjektive Seiende als *Objekt* gegenübersteht. In den anderen europäischen Sprachen hat sich dagegen vorwiegend – z. B. im englischen *subject* und französischen *sujet*, im italienischen *soggetto* – die andere Bedeutung des *subiectum* erhalten, nach der es das Zugrundeliegende, Unterworfene ist. Das in der deutschen Geistesgeschichte in der sogenannten erkenntnistheoretischen Fragestellung zum fast wichtigsten Thema gewordene »Ich-Subjekt« findet nur von daher zuzsätzlichen Eingang in die anderen Sprachen.⁷

Insbesondere bei Kant und im Deutschen Idealismus ist das Subjekt dasjenige, dessen allgemeinem Erkenntnisvermögen sich – auf jeweils sehr unterschiedliche und unterschiedlich radikale Weise – letztlich die Konstitution des Objekts bzw. der Objektivität verdankt. Kierkegaard, Feuerbach und andere besinnen sich demgegenüber auf das empirische, je eigene Ich, also ein dezidiert endliches Subjekt; damit zeichnet sich der Übergang ab für die vielfältigen Versuche im 20. Jahrhundert, das Bestimmt- oder Mitbestimmtwerden des Subjekts durch die Sprache, in die es hineinwächst, und die Welt, die es umgibt, aufzuzeigen. Die Philosophie erhält dadurch eine deutliche Wendung zur Sprachphilosophie einerseits und zur Soziologie andererseits. Der Mensch ist ihnen weitgehend kein Subjekt im strengen, erkenntnistheoretischen und ontologischen Sinne mehr.

* * *

⁷ Alltagssprachlich bedeutet dort »object« den Gegenstand im engeren Sinne (und das Ziel) und »subject« das Unterworfene, Bestimmungen Aufnehmende und das Thema.

Zugleich hat eine *subjektkritische Besinnung* eingesetzt. Sowohl Heidegger mit seiner Erläuterung des ver-gegenständlichenden Vor-stellens wie Adorno mit seiner Kritik am Herrschaft ausübenden identifizierenden Subjekt weisen – oft mehr implizit als explizit – auf ein anderes Verständnis des Menschen hin. Menschsein und Subjektsein werden nicht mehr gleichgesetzt.⁸ Geht es bei Heidegger und Adorno eindeutig um einen perspektivisch anderen Menschen, wann und wie dieser auch zu sich selbst kommen könnte, verharrt Foucault bei einem geschichtlich-kritischen, aber (abgesehen von seiner Spätphase) sozusagen hoffnungslosen Subjektverständnis. Das Subjektsein ist für ihn das der Gegenwart eigene Unterworfenheit des individuellen Ich unter Machtkonstellationen und deren Diskursivität. Weil es eine geschichtliche Erscheinung ist, wird es als solches wieder verschwinden.

Die der deutschen Sprache und vor allem Philosophie selbstverständliche Bedeutung von »Subjekt« als »Herrschaftssubjekt« geht hier fast völlig verloren bzw. wird aufgegeben, sogar ins Gegenteil verkehrt. »There are two meanings of the word ›subject‹: subject to someone else by control and dependence; and tied to his own identity by a conscience or self-knowledge. Both meanings suggest a form of power which subjugates and makes subject to.«⁹ Die beiden Bedeutungen, die Foucault hier benennt, sind die des *subjects* als Unterworfener und als Ich oder Selbst.

⁸ An die Stelle des aktivitätsbesessenen Subjekts tritt der Intention nach der gelassene Partner im Weltspiel, der zu hören und zu entsprechen lernt. Das Modell der Konfrontation weicht dem Modell des Zueinandergehörens. Zumindest Spuren davon finden sich heute in einer Vielheit von Aufmerksamkeits- und Achtsamkeitsbemühungen.

⁹ Foucault, zitiert in: Mutlu Yenyayla, *Das Subjekt im Denken Michel Foucaults*.

Die angesprochene Macht ist gerade nicht die Macht des Subjekts in unserem Sinne. Die gängige deutsche Übersetzung – »Beide Bedeutungen unterstellen eine Form von Macht, die einen unterwirft und zu jemandes Subjekt macht« – ist darum zumindest mißverständlich, vermutlich aber auch mißverstanden.¹⁰

Die zweite von Foucault hier angesprochene Bedeutung des Subjekts als des bewußten und selbstbewußten Menschen scheint heute auch im Deutschen die übliche geworden zu sein. Dabei hat sie den kritischen Unterton weitgehend verloren. Der Begriff »Subjekt« wird jetzt oft mehr oder weniger gleichbedeutend mit Ich, Seele (so z. B. schon bei Nietzsche), das Psychische, Person, Selbst, Mensch gebraucht.

Die Subjekt-Objekt-Beziehung hat damit ihre Eindeutigkeit eingebüßt. Der Subjekt-Status des Menschen als Bewältiger seiner ihm entgegenstehenden Objektwelt hat seine Selbstverständlichkeit verloren. Für eine genaue Analyse und Erklärung dieser Veränderung sind wir ihr vermutlich noch zu nah. Gleichwohl ist es wichtig, diese Entwicklung zu sehen. Wenn der Vorrang und damit die fragwürdige Bedeutung des Subjekts verschwunden wären, könnten Überlegungen zur Kritik am Subjekt dann überflüssig geworden sein? Was wird aus dem Subjekt und seiner Vormachtstellung, wenn es sich nicht mehr in erster Linie als den Herrn seiner Umgebung und seiner selbst versteht?

Nicht nur in der theoretischen Diskussion des menschlichen Selbst- und Weltverständnisses, sondern auch und vielleicht vor allem in der lebensweltlichen Realität hat der Subjekt-Status seine Selbstsicherheit verloren. Einige der

¹⁰ Michel Foucault, *Das Subjekt und die Macht*, 246f.

Grundzüge, die stichwortartig allgemein zur Kennzeichnung unserer Gegenwart dienen, sind zugleich als Grundmomente eines Unsicherwerdens der eigenen Identität anzusehen, so etwa die Globalisierung, die Klimaveränderung, die Digitalisierung.¹¹

* * *

Die *Globalisierung* im weitesten Sinne bedeutet für das Subjekt u. a. auch, daß seine Dazugehörigkeit zu einer ganz bestimmten Nation und Kultur – hinzuzufügen wäre: Klasse, Berufsgruppe, Religion, Nachbarschaft, Geschlechtsidentität – ihre Eindeutigkeit, Wichtigkeit und Dauerhaftigkeit eingebüßt hat. Viele Einzelbiographien zeigen, wie die genannten Merkmale für ein Individuum nichts Vorgegebenes mehr sein müssen, sondern angesichts des globalen Netzwerkes von Beziehungen und Abhängigkeiten und Erfahrungen in vielfältigem Wechsel begriffen sein können. Nivellierung und Spezifizierung oder Diversifizierung gehen dabei Hand in Hand. Indem das Subjekt es mit der globalisierten Welt zu tun hat, hat es nichts Begrenztes, Bestimmtes mehr zur Hand, die Grenzen verschwimmen ihm. Damit aber hat es aufgehört, im strengen Sinne Subjekt zu sein. Im Bild gesagt: es steht nicht mehr am Ufer, um zur Bezwingung der Meere und ferner Länder aufzubrechen, sondern es befindet sich in seinem kleinen Nachen mitten auf dem Ozean.

Wenn ich von »einbüßen« und »verlieren« spreche,

¹¹ Es handelt sich keineswegs um *die* Grundkomplexe unserer Gegenwart. Ich intendiere keine Systematik, sondern fasse lediglich vielfältige und unübersichtliche Phänomene, die in unserer Gegenwart vorherrschend sind, zu drei Phänomengruppen zusammen. Zweifellos wären auch andere Perspektiven möglich.

bringt das allerdings nur die eine Seite der Entwicklung zum Ausdruck. Die Entgrenzung des Subjekts bedeutet auf der anderen Seite auch die Eröffnung ungeahnter Möglichkeiten. Die genannten Zugehörigkeiten implizierten zugleich auch ebenso viele Beschränkungen und Bindungen und Unwissenheiten. Der Nachen auf dem weiten Meer ist somit ebensosehr Entdeckungs-, Handels- und Eroberungsschiff. Aber diese Erfahrung bedeutet als globalisierte jetzt zugleich ein Unsicherwerden der alten Selbstverständlichkeiten und Bindungen, also eine neue Ungebundenheit, die als solche Ungewißheiten und Fragwürdigkeiten mit sich bringt.

Die Situation der Globalisierung setzt sich aus vielen Nuancen zusammen, ökonomischen, kulturellen, politischen, sozialen. Eine monokausale Erklärung ist wie bei anderen geschichtlichen Umwälzungen nicht möglich. Entsprechend spiegelt sich die Situation auch in mannigfachen, unterschiedlichen Zeitanalysen und -theorien. Das ehemals isolierte Subjekt, das sich jetzt in einer globalisierten, pluralisierten Welt vorfindet, in der ihm das stabilisierende, weil von ihm selbst stabilisierte Objekt fehlt, wird in unterschiedlichen Ansätzen u. a. als »zersplittertes«, »dezentriertes«, »flexibles«, »nomadisches«, »modulares« Subjekt und damit im strengen Sinne gar nicht mehr als Subjekt begriffen.

Jeweils liegt der Befund zugrunde, daß der Mensch sich keiner geordneten Gegenstandsmannigfaltigkeit mehr gegenüber sieht, daß er generell nicht mehr von vorneherein Bescheid weiß und wissen kann über das, womit er es zu tun hat. Der Begriff »Globalität« impliziert – etwa im Gegensatz zum Begriff des »Planetarischen« – eine Geschlossenheit, die umfängt und keine *Über*-sicht ermöglicht und insofern unsicher und ratlos macht. Allerdings führt das

Globale paradoxerweise dahin, daß schließlich die Unsicherheit kaum mehr empfunden wird; der zum bloßen »Bestand« einer technisch vernetzten globalen Welt Gewordene¹² ähnelt dem »letzten Menschen« im *Zarathustra*: »Wir haben das Glück erfunden« – sagen die letzten Menschen und blinzeln.«¹³ Zweifellos ist dieser glücklich Blinzelnende kein Subjekt im eigentlichen Sinne mehr.¹⁴

Inzwischen ist auf neue Weise deutlich geworden, wie sehr die von Nietzsche ironisch als Glückliches bezeichnete Grundstimmung nur eine scheinbare ist. Sie fungiert als Außenansicht des zum scheinbar glücklichen Konsumenten gewordenen einzelnen Glieds einer Masse, das seine Angst vor der herrschenden Unübersichtlichkeit¹⁵ vor sich und den anderen zu verbergen sucht. Der durch Zeit und Raum – mehr oder weniger bewußtlos – Getriebene schafft sich fortwährend neue Bedürfnisse und Befriedigungen, die er selbst nicht durchschaut und die von vorneherein darauf angelegt sind, durch andere verdrängt zu werden. Im Politischen wünscht er sich den starken Führer oder zumindest die starke Partei, die ihm sagen und d. h. vorschreiben können, »wo es lang geht«. Ohne es zu merken, bestimmt er sein Schicksal, indem er es sich bestimmen läßt. Sein vermeintliches Glück ist zumeist ein blindes, bewußtloses. Das Subjekt ist ein Objekt mit Subjektanmutung geworden.

* * *

¹² Zu diesem Begriff vgl. Heidegger, *Die Frage nach der Technik*, 24 ff.

¹³ *Also sprach Zarathustra*, Vorrede 8.

¹⁴ Zweifellos ist das nicht der Mensch, den Heidegger oder Adorno mit ihrer Kritik am Subjekt im fernen Blick gehabt haben, derjenige also, der in einem gelassenen Wechselverhältnis mit dem ihm in dieser Welt Begegnenden leben würde.

¹⁵ Vgl. Jürgen Habermas, *Die neue Unübersichtlichkeit*.

Die verändernde Bedeutung, die die *Klimabedrohung* für das Subjekt-Objekt-Verhältnis hat, ist von anderer Art als die der Globalisierung. Auch hier geht es um eine grundsätzliche Faktenlage, jetzt aber auf dem Gebiet der reinen Existenz auf der Erde. Das »Macht euch die Erde untertan« hat gerade durch seine machtvolle Befolgung letztlich zu seiner Umkehrung geführt: Immer mehr scheinen die Menschen zu Unterworfenen der Erde zu werden. Die Erderwärmung, die sich vor allem dem »Fortschritt« der insbesondere industriellen Beherrschung der Natur verdankt, führt uns zu einer Situation, in der die Bedrohung durch die Natur, durch Überschwemmungen, Stürme, Hitzeperioden, Krankheiten usw., eine ganz neue, radikale Relevanz zu bekommen begonnen hat.

Das Verhältnis von Subjekt und Objekt ist damit verkehrt: der Mensch hat nicht mehr schlechthin die Welt der Objekte sich gegenüber, sondern er könnte, wenn ihm keine entscheidende Umkehr gelingt, seinen Subjektstatus verlieren und zum unterworfenen Spielball von Naturmächten ungeahnten Ausmaßes werden. Das betrifft nicht nur den Anstieg der Meere und die Veränderungen des Klimas. Das durch menschliche Handlungen bewirkte Aussterben zahlreicher Arten in der Pflanzen- und Tierwelt wirkt sich bedrohlich auf unsere gesamte Umwelt aus. Der dramatische Rückgang der Insekten z. B. wird in einem noch nicht vorstellbaren Maß das menschliche Weiterleben auf der Erde in Frage stellen.

All die bekannten und noch unbekanntem zukünftigen Katastrophen und Krisen¹⁶ zeigen deutlich, daß die Umkehr

¹⁶ Nach der Überzeugung noch der Autoren der *Dialektik der Aufklärung* hat die Bedrohung durch die Naturmächte bereits den Anfang der Menschheitsgeschichte gekennzeichnet. Sie hat heute, gewissermaßen als

des Subjekt-Objekt-Verhältnisses der Sache nach so etwas wie seine äußerste Bestätigung bleibt. In seiner Negation bewährt sich gerade seine Entgegensetzungsstruktur. Die oft gehörte Rede von einem Zurückschlagen der Natur macht deutlich, daß sich der Mechanismus des konfrontativen Gegenübers durchaus erhält.

* * *

Der dritte Problemkomplex, hinsichtlich dessen sich eine sich insgeheim vollziehende Veränderung des Subjekt-Objekt-Verhältnisses konstatieren läßt, ist die *Digitalisierung*. Vom *Digitalen* sprechen wir, ganz formal gesehen, wo Gegenstände welcher Art auch immer – Geschehnisse, Produkte, Entscheidungen, Informationen – mit einer begrenzten Zahl von Ziffern wiedergegeben, insbesondere auf das einfache binäre Prinzip zurückgeführt und damit berechenbar gemacht werden. Dem Menschen, der gelernt hat, im Digitalen zuhause zu sein, löst sich die gegenständliche Welt, zu der er selbst gehört, in ein Netz von quantitativen Daten auf, die unendlich aufeinander bezogen und gehandhabt – manipuliert – werden können.

Heute werden die verschiedensten Lebensbereiche in stets zunehmendem Maße vom Digitalen durchdrungen. Es handelt sich um einen Prozeß, der in voller Entwicklung begriffen ist und dessen Relevanz und zukünftige Reichweite für unser gesamtes In-der-Welt-Sein noch nicht abschbar ist. Für meine Frage, ob und wie die realen Veränderungen der Umwelt das Verhältnis des Menschen zu dem, was ihm begegnet und womit er alltäglich umzugehen hat,

Antwort auf die Bekämpfung durch den Menschen, eine neue Qualität erreicht.

verändern, bedeutet das, daß auch hinsichtlich der darin liegenden Infragestellung des Subjekt-Objekt-Verhältnisses vieles im Fluß ist, weswegen wir es hier eher mit Fragen als mit Fakten zu tun haben.

Der sich im Digitalen bewegende Mensch scheint dessen Programmierungen und Strukturen *unterworfen*, ähnlich wie das »Subjekt« bei Foucault den Machtmechanismen unterworfen ist. Er hat sich – wie der Zauberlehrling dem »Wort und Werk« und »Brauch« des Meisters – dadurch dem digitalen Ganzen verschrieben, daß er sich in es hineinbegeben hat. Unter anderem und vor allem hat sich aus dem als Werkzeug konzipierten Digitalen in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine weitgehend selbständige Größe entwickelt, die sich mithilfe der Künstlichen Intelligenz bis zu einem gewissen Grad vom Menschen abgekoppelt hat. Das »Internet der Dinge« funktioniert unabhängig von seinem Erzeuger, seine Interaktionen produzieren eine Vernetzung, innerhalb deren der Mensch nur einen Knotenpunkt unter anderen darstellt, der auch nicht vorhanden zu sein braucht. Die betreffenden Geräte vermitteln Beziehungen zwischen Gegenständen und Benutzern wie auch der Gegenstände untereinander.

Aufgrund der in es eingelesenen Informationen »entscheidet« das System »autonom«. »Wenn einstmals bewusst getroffene Entscheidungen automatisiert werden, wenn Urteilsfindung zum Produkt von Maschinen wird, kolonisieren algorithmische Regime die menschliche Vorstellungskraft und beginnen, die Zukunft in eine bestimmte Richtung zu lenken.«¹⁷ In diesem Sinne läßt sich im Digitalen eine Veränderung des herkömmlichen Subjekt-Objekt-Verhältnisses feststellen; sie wird zunehmend als

¹⁷ Editorial zu *Digital Unconscious*, springerin Heft 4/2019.

die Gefahr einer drohenden Verkehrung ins Gegenteil wahrgenommen.

Die Konzeption der Subjekt-Objekt-Beziehung ging davon aus bzw. setzte unreflektiert voraus, daß der Mensch gegenüber der gegenständlichen Welt durch Intelligenz und d. h. auch Beurteilungs- und Entscheidungsfähigkeit ausgezeichnet ist, mit deren Hilfe er sich der Objektwelt geistig und materiell bemächtigt. Seit er intelligente Geräte und Maschinen geschaffen hat, scheint er sein Alleinstellungsmerkmal aufgeben zu haben.¹⁸ Heute ist vielfach die Angst entstanden, er könnte auf die Dauer seinen Produkten unterlegen sein und damit zu ihrem ohnmächtigen Objekt werden.

Zugleich aber ist er den technologischen Faktizitäten doch auch *nicht nur untertan*, sondern er weiß, daß letztlich er selbst, seine menschliche Rationalität, deren Urheber ist, – und nicht ein allwissender Meister. Die seine Digitalität ausmachenden Berechnungen, die Statistik und die quantitativen Analysen sind seine eigenen. »Seine eigenen« – das heißt, sie sind die Handlungen der Person, die hier und jetzt am Schreibtisch sitzt, schreibt oder googelt oder, etwa in einer Video-Konferenz, mit anderen kommuniziert. Der Mensch *ist* in gewissem Sinne noch Souverän und Untertan, aber eben beides zugleich, und d. h. in einer Weise, in der er beides zugleich auch *nicht mehr ist*, in der er beides unterläuft, »durchbricht«, aufhebt.

Die Hoheit über sich selbst gehörte zweifellos zum

¹⁸ »Komplexe Konfigurationen aus biologischen Akteuren, kommunizierenden Objekten, technischen Protokollen und automatisierten Entscheidungsprozessen werden zu hypernormalen Hybriden, in denen sich die Grenzen zwischen Mensch und Maschine verlieren. Im Wandel realer und virtueller Territorien manifestiert sich eine grundlegende Erosion existenzieller Gewissheiten« (s. vorige Anmerkung).

Grundcharakter des aufgeklärten neuzeitlichen Subjekts. Wo es sie an das Digitale verloren hat,¹⁹ scheint es aufgehört zu haben, im strengen Sinne Subjekt zu sein, ohne deswegen umgekehrt zum Objekt geworden zu sein. Er kann vielmehr bewußt und aktiv mitspielen. Wenn er z. B. ein Selfie macht, etwa vor einer berühmten Sehenswürdigkeit oder mit einer bekannten Persönlichkeit, setzt er sich selbst ins Bild. Dabei *kann* er zum bloßen Spielstein eines allgemeinen gesellschaftlichen Tableaus werden, und das genuine Wahrnehmen kann ihm dabei verlorengehen. Er wird zum Moment seines eigenen Welt-Bildes, das mit dem allumfassenden Welt-Bild identisch ist.²⁰ Worauf es jedoch in der

¹⁹ Der Verlust der Autonomie zeigt sich auch darin, daß der in der digitalen, medialen Kommunikation erstaunliche Vorrang der Gegenwärtigkeit auch eine gewissen Unwiderrufbarkeit mit sich bringt: »In digitalen Netzwerken und Datenströmen kann man [im Gegensatz zur »lebendigen« Kommunikation] nicht einfach Abstand nehmen und etwas umdeuten. Man kann nicht jemand anderer sein.« (Goriunova, *Das digitale Subjekt*) Und eine weitere Überlegung in dieser Richtung: »In einem face-to-face ausgeführten Subjektivationsprozess können wir den Verlauf evaluieren und zumindest potentiell mit unserem (menschlichen) Gegenüber darüber verständigen; ... Gegenüber einem subjektivierenden Dispositiv wie *Facebook* haben wir keine Möglichkeit, an der Verhandlung der Subjektivierungsregeln beteiligt zu sein.« (Innokentij Kreknin und Chantal Marquardt, *Einleitung*).

²⁰ Heidegger sagte zwar: »Daß die Welt zum Bild wird, ist ein und derselbe Vorgang mit dem, daß der Mensch innerhalb des Seienden zum Subjectum wird« (*Holzwege*, 85), aber zu seiner Zeit stellte sich der Bild-Charakter der Welt noch anders dar als heute. Wenn es bei ihm heißt: »Weltbild, wesentlich verstanden, meint daher nicht ein Bild von der Welt, sondern die Welt als Bild begriffen« (82), so können wir das, dem Wortlaut nach, fast als prophetisch verstehen; aber daß die Welt zum Bild wird, besagt für ihn (d. h. auch: zu seiner Zeit), daß »der Bildcharakter der Welt als die Vorgestelltheit des Seienden verdeutlicht wird« (85). Können wir heute dagegen von der digitalen Welt als einem »realen«, zweidimensionalen Bild sprechen?